

Wanderausstellung abgestempelt

Begleitmaterialien für Lehrerinnen
und Lehrer | Bonn 2016



Inhalt

Inhalt

Einführung

Lehrerblatt 1–3 _____ Seite 3

Ein Beispiel

Lehrerblatt 4 _____ Seite 6

Methodische Anregungen und

Aufbau der Ausstellung

Lehrerblatt 5 _____ Seite 7

Abteilung 1:

Antisemitismus im Bild – Mittel der Darstellung

Lehrerblatt 6–8 _____ Seite 8

Arbeitsblatt 1–3 _____ Seite 11

Abteilung 2:

Juden in der Gesellschaft – Drei Stereotype

Lehrerblatt 9–11 _____ Seite 14

Arbeitsblatt 4–6 _____ Seite 17

Abteilung 3:

Antisemitische Haltungen und

Wunschvorstellungen

Lehrerblatt 12–14 _____ Seite 20

Arbeitsblatt 7–9 _____ Seite 23

Abteilung 4:

Staatlich geduldeter und

propagierter Antisemitismus

Lehrerblatt 15–17 _____ Seite 26

Arbeitsblatt 10–12 _____ Seite 29

Fazit:

Stereotype, Vorurteile, Stigmatisierung

Lehrerblatt 18–21 _____ Seite 32

Ausgewählte Literatur zur Ausstellung _____ Seite 36

Impressum

Bonn 2016

© Bundeszentrale für politische Bildung,
Adenauerallee 86,
53113 Bonn

Redaktion:

Jutta Spoden

Gestaltung:

Leitwerk. Büro für Kommunikation, Köln

www.bpb.de

In diesen didaktischen Materialien ist der größte Teil der Texttafeln, die in der Ausstellung gezeigt werden, abgedruckt. Lediglich die Tafeln 1–4 werden hier nicht wiedergegeben. Von den Postkarten ist hier nur eine kleine Auswahl dessen, was in der Ausstellung zu besichtigen ist, enthalten.

Die Materialien enthalten auf den Arbeitsblättern Lösungshinweise für Lehrerinnen und Lehrer. Zusätzlich stehen die Arbeitsblätter ohne Hinweise zur Verfügung, so dass sie zum Einsatz im Unterricht ausgedruckt werden können.

Wanderausstellung: Abgestempelt – Judenfeindliche Postkarten

Einführung

„Bis 1945 galt Judenfeindschaft hierzulande als normal“ und „Antisemitismus gehörte zum kulturellen abendländischen Genom“, so die Sprachwissenschaftlerin und Antisemitismusforscherin Monika Schwarz-Friesel in einem Interview mit der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung (28.02.2016). Nach den Verbrechen des Nationalsozialismus tabuisiert und aus der Öffentlichkeit verbannt, findet er jetzt jedoch wieder in der Anonymität des Internets und in den sozialen Medien Verbreitung wie andere Hassparolen auch: Hetze gegen Juden und Flüchtlinge oder gegen Muslime – sie wird auf Facebook und im World Wide Web ungezügelt verbreitet. Dabei bedienen sich die Hassreden der immer gleichen Mittel – Mittel, die auch schon Ende des 19. und Anfang des

20. Jahrhunderts auf den in dieser Ausstellung zu sehenden Postkarten eingesetzt wurden: Verunglimpfung und Ausgrenzung, Herabsetzung und Entmenschlichung.

Die Wanderausstellung „abgestempelt. Judenfeindliche Postkarten“ dokumentiert daher nicht nur Postkarten mit jüdenfeindlichen Motiven, sie legt deren Machart und Methoden offen und leistet damit einen Beitrag zur Aufklärung über menschenverachtende Propaganda – in der Vergangenheit wie in der Gegenwart. Dass die meisten der gezeigten Postkarten aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg stammen, ist dabei kein Manko, sondern eine Chance. Im Spiegel der Vergangenheit kann die Gegenwart umso deutlicher erfasst werden. Die dazu nötige Bildlesekompetenz, einschließlich der für das Kartenverständnis nötigen Symbolkenntnis, wird auf den Texttafeln vermittelt und kann mit Hilfe dieser didaktischen Materialien vertieft werden.

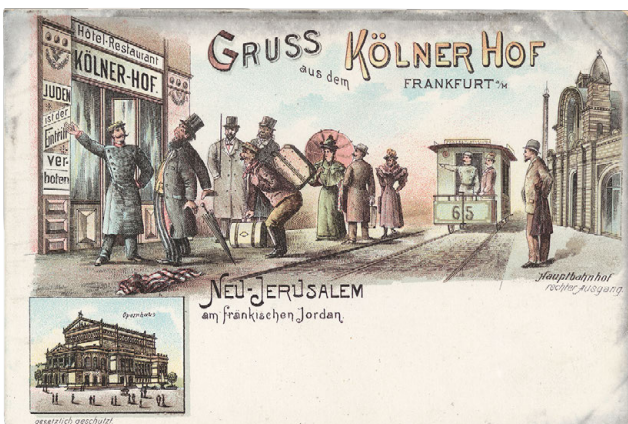
Die Ausstellungsstücke zeigen, wie antisemitische Motive über das Massenmedium Postkarte verbreitet wurden und öffnen so ein „Fenster“ in die Welt des Alltags geprägt durch Vorurteile und Diskriminierungen. Man braucht nur das damals moderne Medium durch gegenwärtige Kommunikationsmittel zu ersetzen, um die Aktualität der Thematik zu verstehen. Stereotype und Vorurteile sterben nicht aus. Ihre Mechanismen müssen thematisiert werden, damit sie nicht die Herrschaft über die Köpfe gewinnen. Auch dies hat sich die Ausstellung zur Aufgabe gemacht.

Die Ausstellung ist geeignet für antirassistische Projektstage, aber auch für den Fachunterricht in Geschichte und Politik. Denn der „Gebrauchsgegenstand“ Bildpostkarte eröffnet als historische Quelle einen unmittelbaren Blick auf Alltagspraktiken. Mit ihm ist forschendes Lernen im Fach Geschichte möglich. Zugleich sind die Postkarten Trägerinnen eines intendierten politisch-weltanschaulichen Sinns. Als Medien politischer Kommunikation können sie im Politikunterricht mit anderen Medien verglichen werden. Da insbesondere die historische Einordnung Vorwissen erfordert und die Lehrpläne zumeist chronologisch angelegt sind, empfiehlt sich ein Besuch der Ausstellung ab Jahrgangsstufe 8.

Die Besucherinnen und Besucher sind eingeladen, die Ausstellung auf eigene Faust zu erkunden oder sich mit Hilfe dieses didaktischen Materials intensiv mit den Exponaten auseinanderzusetzen. Diese Handreichung unterstützt insbesondere Lehrkräfte, die mit ihren Klassen oder Kursen die



„Gruss aus Karlsbad.“, Verlag Ottmar Zieher, München, Poststempel Karlsbad: 30.05.1911



„Gruss aus dem Kölner Hof“, Selbstverlag Kölner Hof, Frankfurt am Main, ohne Datum, ohne Poststempel, um 1898



Ausstellung besuchen wollen. Sie klärt methodische Fragen und stellt exemplarische Arbeitsblätter mit Aufgabenvorschlägen bereit.

Ergänzend zu den Texttafeln der Ausstellung enthalten diese didaktischen Hinweise Empfehlungen zum Umgang mit der Ausstellung und Arbeitsblätter zur Vor- und Nachbereitung oder zum gezielten Lernen vor Ort.

Die Ausstellung ist so konzipiert, dass sie entweder in der Reihenfolge der Tafeln durchlaufen werden oder aber z.B. in Form von Stationenlernen erkundet werden kann. Die hier vorliegenden Informationen geben der Lehrkraft Hinweise zum Aufbau der Ausstellung und zu den Texttafeln und deren Bebilderung. Da hier nicht alle Postkarten abgedruckt werden können, empfiehlt sich eine Vorab-Besichtigung zur Vorbereitung einer Exkursion. Je nach Intensität der Beschäftigung mit der Ausstellung und der Schwerpunktsetzung bei der Besichtigung sollten mindestens 90–120 Minuten eingeplant werden.

Folgende Schwerpunkte der Arbeit mit der Ausstellung sind u.a. möglich:

a) Antisemitismus als Alltagsphänomen:

Im Zentrum dieser Betrachtung stehen die Karten als privates Kommunikationsmittel. Wichtig wäre dabei auch das Lesen der Mitteilungen auf den Karten. Hierzu sollten je nach Ausstellungsort Lichtquellen und Vergrößerungsgläser bereitgehalten werden. Der Zugang ist ein alltagssoziologischer.

b) Antijüdische Propaganda:

Im Zentrum dieser Betrachtung stehen Darstellungsmittel und Themenfelder der antijüdischen Postkarten. Diese können entweder in der Reihenfolge, die die Ausstellung vorgibt, oder aber selbstgesteuert erschlossen werden. Der Zugang ist ein historischer.

c) Antijüdische und andere Stereotype:

Im Zentrum dieser Betrachtung steht der Umgang mit Stereotypen im Alltag. Hier bietet sich ein „umgekehrter“ Zugang an. Die Ausstellung wird von Tafel 20 her erschlossen. Wichtig ist, dass den Schülerinnen und Schülern zunächst bewusst wird, dass Stereotype nicht zu vermeiden sind, dass sie aber zu Stigmatisierungen führen können. Der Zugang ist ein lebensweltlicher.

Die Arbeit mit der Ausstellung sollte sich nicht auf die reine Besichtigung beschränken. Zwar können grundlegende Informationen und erste Eindrücke der Karten auch so vermittelt werden, aber erst die intensive Arbeit am Objekt, die Entschlüsselung der Bildsprache und der Motivvergleich, die mitunter mühselige Entzifferung der Schrift, die Verknüpfung mit Wissen über den historischen Kontext der Karten sowie der

ggf. kreativ-künstlerische Zugang zur Thematik eröffnen das tiefere Verständnis für die Geschichte hinter den Objekten.

Die abgedruckten Arbeitsblätter sind daher auch als Impulse zu verstehen, sich mit ausgewählten Karten intensiver auseinanderzusetzen. Die Aufgaben sind so gestellt, dass sie sowohl in der Schule als auch vor Ort, z.B. unter Zuhilfenahme von Smartphones, lösbar sind. Die Zusatzaufgaben dienen der Differenzierung. Die möglicherweise unterschiedlichen Interpretationen und Lösungen der Schülerinnen und Schüler stellen einen fruchtbaren Moment der Reflexion dar – sowohl über den eigenen Umgang mit Stereotypen und Vorurteilen als auch über kognitive und kulturelle Voraussetzungen der Decodierung von Alltagssymbolen.

Bildlesekompetenz und Kartenverständnis

Das Leben im Medienzeitalter ist massiv mit Bildern verbunden: Zeitschriften, Fernsehen, Werbebroschüren und Computerbildschirme besetzen den Alltag des modernen Menschen. Spätestens mit dem Aufblühen des World Wide Web und der massenhaften Verbreitung von Smartphones und Tablet-Computern ist das Bild nicht mehr nur Beiwerk, sondern Konkurrenz des Textes. Dennoch sind der Geschichts- und noch stärker der Politikunterricht häufig sehr textlastig oder nutzen Bildquellen nur als dekorative Elemente. Mit Bildern zu arbeiten, heißt deshalb, den Unterricht zum Leben hin zu öffnen – und die hier ausgestellten Postkarten stammen aus dem realen Leben: Viele von Ihnen sind „gelaufen“, also tatsächlich beschriftet und versandt worden.

„Bilder sagen mehr als tausend Worte“, aber sie erklären sich häufig nicht von selbst. Das gilt insbesondere für solche Darstellungen, die unseren Sehgewohnheiten oder Bildtraditionen nicht entsprechen, die uns fremd sind, weil sie aus anderen Kulturen oder Zeiten stammen. Daher benötigt man für das Verständnis von Bildern Bildlesekompetenz, denn nur dann kann man ihnen einen Sinn zuschreiben. Das stellt den Unterricht mit Bildquellen wie den hier ausgestellten Postkarten, die zudem noch eine Bild-Text-Kombination mit zum Teil fremder Schrift darstellen, vor Herausforderungen:

– Die Postkarten der Ausstellung stellen die Betrachter im Bemühen um deren Verstehen vor die Herausforderung, auch den historisch-politischen Kontext, in welchem sie entstanden und versandt worden sind, zu berücksichtigen. Aber diese Herausforderung ist zugleich eine Lerngelegenheit, denn mit Hilfe der Postkarten kann ein Blick in die Vergangenheit gelingen, der spannender ist als die Arbeit allein mit Textdokumenten.



- Die Historizität der Postkarten verlangt zugleich als unabdingbare Notwendigkeit zu ihrem Verständnis Wissen über die verwendeten Motive und Symbole. Ohne die Kenntnis des Motivs der Hakennase lässt sich z.B. die Zuschreibung der jüdischen Identität zu einer Person gar nicht erst erkennen.
- Besondere Aktualität gewinnen diese Herausforderungen vor dem Hintergrund, dass in einer multiethnischen und multikulturellen Gesellschaft Bildsprachen ebenfalls kulturspezifisch ausgestaltet sind, was man nicht nur am Konflikt um die Mohammed-Karikaturen ablesen kann. Interkulturelle Verständigung ist besser möglich, wenn man um die Prägung kultureller Identitäten weiß. Daher ist das oberste Gebot der Arbeit mit Bildquellen, dass sich der Betrachtende Zeit nimmt. Es geht darum, genau auf Bildelemente zu achten und vorschnelle Interpretationen zu vermeiden. Dies gilt umso mehr, weil eine naive Bildverwendung im Unterricht schlimmstenfalls das Gegenteil des Beabsichtigten erzeugt: Der unprofessionelle und zu wenig reflektierte Einsatz von judenfeindlichen Bildern kann dazu führen, dass Vorurteile reproduziert werden, anstatt die Schüler(innen) dagegen zu immunisieren. In der Geschichtsdidaktik hat sich für die Arbeit mit Bildmedien daher ein Dreischritt des Vorgehens etabliert, der auch hier für die Arbeit mit den Postkarten empfohlen wird:

Schritt 1:

Benennung und Beschreibung der Kartenelemente – Was genau ist zu sehen?

Damit wird Bildlichkeit in Sprache überführt und so der Analyse erst zugänglich gemacht. Es kommt darauf an, das Bild auch für Personen, die es nicht vor Augen haben, so plastisch zu beschreiben, dass sie es sich möglichst genau und zutreffend vorstellen können. Dadurch wird ggf. auch klar, dass Betrachter(innen) eines Bildes unterschiedliche Sichtweisen haben können und eben ein anderes Bild sehen, auch wenn sie dasselbe anschauen.

Schritt 2:

Analyse der Bildsymbolik und der Kartenaussage. Welche Aussage hat die Karte?

Diese Analyse bezieht sich auf die bildimmanenten Aussagen. Es geht noch nicht um die Interpretation der Absichten, sondern um die verwendeten Symbole und anderen Darstellungsmittel in ihrem Zusammenhang. Dadurch soll subjektive Deutungsbeliebigkeit vermieden und Objektivierbarkeit hinsichtlich der Aussagen erzielt werden.

Schritt 3:

Interpretation des Sinns im Kontext der historisch-politischen Situation und der Nutzung der Karte.

Was haben sich Produzent, Versender und Empfänger der Karte gedacht?

Hierbei geht es um den politischen Sinn der Karte. Dessen Grundlage ist das weltanschauliche, politische, soziale Handeln und Verhalten von Personen in einem historisch-politischen Kontext. Damit die Wirkung erfassbar wird, sind sowohl die Subjektivität der Betrachtenden einzubeziehen als auch als „objektives“ Korrektiv die Kenntnisse über den politischen Hintergrund sowie die Sozial-, Wirtschafts- und Geistesgeschichte der Entstehungs- und Verwendungszeit der Karte. Beispielweise helfen hier auch Kenntnisse über Motivtraditionen bei der Interpretation.

Grundsätzlich gilt:

Bei Beschreibung, Analyse und Interpretation von Bildern und damit auch der Bildpostkarten geht es um die Plausibilität der Aussagen. Das heißt, alles muss am Beispiel belegt werden können. Zudem stehen die Bilder auf den Karten nicht für sich allein, sondern in einem Bild-Text-Zusammenhang. Vorder- und Rückseite sind für eine umfassende Beschreibung, Analyse und Interpretation gleichermaßen zu berücksichtigen und in ihrer Aufeinanderbezogenheit zu thematisieren. So können sich Text und Bild in ihrer Aussage ergänzen und unterstützen oder aber widersprechen. Diese Spannung ist bei der Interpretation wichtig, wenn es um die Deutung der Absichten des Senders einer Karte geht.

Ein Beispiel

Schritt 1:

Benennung und Beschreibung der Kartenelemente – Was genau ist zu sehen?

Vorderseite: Zu sehen ist eine Gruppe bärtiger Männer, die auf einer Straße dem Betrachter entgegenkommen. Die Männer tragen Mäntel und Hüte und halten die Hände bedeckt. Links und rechts der Gruppe befinden sich Wegmarken und ein Wegweiser. Zentral ist am unteren Rand des Bildes eine Schrift aufgebracht. Darunter sind links und rechts zwei Zeichen montiert.

Rückseite: Die Postkarte ist zweigeteilt, wobei ein aufgedruckter Text die Seiten teilt. Auf der rechten Seite befinden sich in der oberen Hälfte Briefmarke und Stempel, in der unteren das Adressfeld. Auf der linken Seite befindet sich ein vorgedruckter Text, der oben links und unten handschriftlich ergänzt wurde.

Schritt 2:

Analyse der Bildsymbolik und der Kartenaussage. Welche Aussage hat die Karte?

Die Bildsymbolik der Vorderseite zeigt ein Wegemotiv. Die an der Kleidung als orthodoxe Juden erkennbare Gruppe ist auf dem Weg von Deutschland nach Palästina (Straßenschild). Der Schritt ist langsam. Der gedruckte Text auf der Rückseite beschreibt in Versform das Motiv auf der Vorderseite. Es handelt sich um ein Gedicht eines gewissen Schorsch vom Rhein, das judenfeindlichen Inhalts ist. Der Appell „Deutschland Erwache!“ begleitet den Weg.

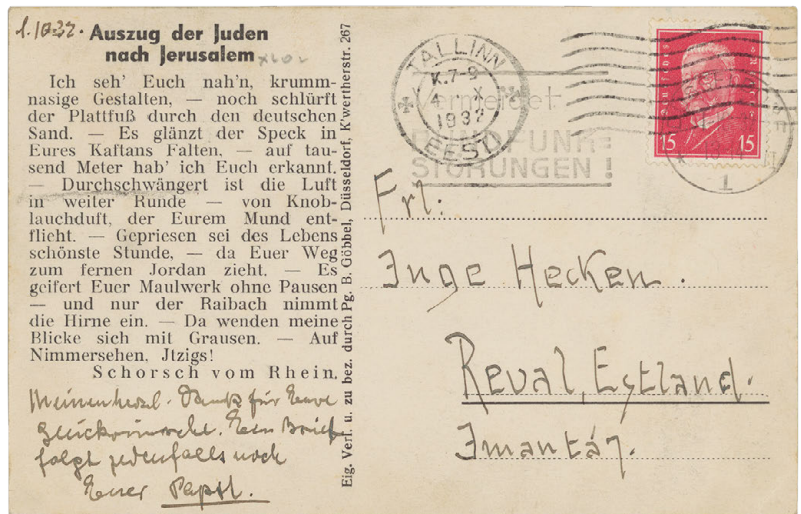
Schritt 3:

Interpretation des Sinns im Kontext der historisch-politischen Situation und der Nutzung der Karte. Was haben sich Produzent, Versender und Empfänger der Karte gedacht?

Es handelt sich um eine Karte aus dem Kontext der NSDAP. Die Parole und die Hakenkreuze auf der Vorderseite sowie die Kennzeichnung des Vertreibers der Karte als Mitglied der NSDAP („Pg.“ = Parteigenosse) auf der Rückseite sind hier eindeutig. Der Slogan steht zudem in Zusammenhang mit dem Erstarken der NSDAP im Jahr 1932. Aus ihm spricht Selbstbewusstsein.

Der handschriftliche Text steht jedoch in keinem Zusammenhang mit dem judenfeindlichen Sinn. Der Briefschreiber bedankt sich bei einer Frau für deren Glückwünsche und kündigt einen Brief an.

Die Kombination von antijüdischer Karte und profanem Gruß ist nicht eindeutig aufzulösen. Da davon auszugehen ist, dass der Verfasser auch andere Karten hätte wählen können, liegt nahe, in ihm einen Antisemiten zu sehen. Die Offenheit und das NS-Bekenntnis der Karte machen zudem eine Nähe zur NSDAP sehr wahrscheinlich. Zudem ist davon auszugehen, dass die Empfängerin der Postkarte zumindest keine gegenteilige politische Meinung hatte, da der Absender sich sonst kaum auf einer solchen Karte bedankt hätte. Das und auch die Tatsache, dass die politische Position offen mit einer Karte demonstriert wurde, spricht dafür, dass der Verfasser nicht glaubte, seine Meinung verbergen zu müssen. Antisemitismus und die NSDAP scheinen auch im Baltikum (siehe Poststempel Tallinn/Reval) populär gewesen zu sein.



„Deutschland Erwache!“, Selbstverlag Pg. B. Göbbel, Düsseldorf, Datum handschriftlich: 04.10.1932; Poststempel Tallinn: 04.10.1932

Methodische Anregungen und Aufbau der Ausstellung

Im Einzelnen bietet sich eine Reihe von Methoden für die Arbeit mit der Ausstellung an. Dabei gilt der didaktische Grundsatz der Entschleunigung: Nur wenn genug Zeit für die Beschäftigung mit einzelnen Bildquellen bleibt, kann die Arbeit mit den Postkarten didaktisch fruchtbar sein. Daher ist bei knapper Zeit eine Beschränkung auf wenige ausgewählte Beispiele ertragreicher als eine Besichtigung im Schnelldurchgang.

Da die Ausstellung „abgestempelt“ zum besseren Verständnis in vier thematischen Blöcken der Frage nachgeht, was antijüdische Postkarten über die Absender(innen) und über die gesellschaftliche Situation der Juden in Deutschland verraten, bieten sich nach einer grundlegenden Einführung in die Ausstellung durch gemeinsames Erarbeiten der einführenden Texttafeln grundsätzlich folgende Formen der äußeren und inneren Differenzierung an:

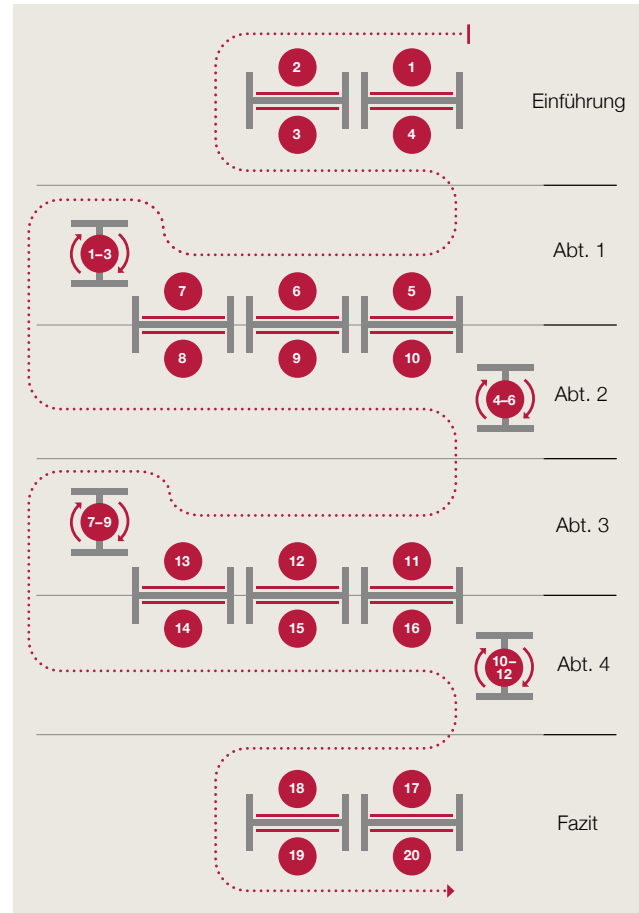
Einzelarbeit (wegen des Raumbedarfs nur bei kleinen Klassen oder Kursen bzw. als Aufgabe im Rahmen eines individuellen Ausstellungsbesuchs sinnvoll): Jede(r) Schüler(in) erhält einen individuellen Arbeitsauftrag zu einzelnen Ausstellungsstücken (z.B.: Beschreibe, analysiere und interpretiere Karte 3 des dritten Drehelements!) und zur ganzen Ausstellung.

Partner-/Gruppenarbeit: Die Schüler(innen) erhalten arbeitsteilige Aufträge, die sie in Gruppen (2–5 Schüler(innen)) bearbeiten. Arbeitsteilig lassen sich z.B. die einzelnen Abteilungen bearbeiten. Die Aufstellung der Ausstellung gewährleistet, dass die Gruppen sich nicht gegenseitig an den Texttafeln und Drehelementen behindern.

Stationenlernen: Sollen die Schüler(innen) in arbeitsgleicher Gruppenarbeit alle Abteilungen bearbeiten, dann ist Stationenlernen die angemessene Methode. Hierbei durchlaufen alle Gruppen in einer festgelegten Zeit abwechselnd alle Arbeitsstationen (je Abteilung bietet sich eine Station an). An diesen werden dann die Arbeitsaufträge sowie ggf. Zusatzmaterial ausgegeben.

Da außerschulisches Lernen wie der Ausstellungsbesuch nur dann gewinnbringend sein kann, wenn es sinnvoll vor- und nachbereitet wird, sollten die Ergebnisse in den weiteren Unterricht oder die Schulöffentlichkeit eingebracht werden. Hierzu bieten sich Formen der Präsentation (z.B. Bericht in der Schülerzeitung, Posterpräsentation der Ergebnisse im Klassenzimmer oder in der Aula) oder Methoden der Thementransformation und -weiterführung an (z.B. künstlerisch-ästhetische Auseinandersetzung mit Postkarten durch Gegenentwürfe von antirassistischen Postkarten). Denkbar sind auch Projektstage, auf denen z. B. eine szenische Konfrontation mit Alltagsstigmatisierungen stattfindet. Die Schüler(innen) stellen dabei alltägliche Szenen nach, wie z.B. Abweisung durch Türsteher, Nichtbedientwerden in Restaurants oder Geschäften; diese können dann in Beziehung zu

Aufbau der Ausstellung



Einführung (Texttafeln 1–4)

Abteilung 1: Antisemitismus im Bild – Mittel der Darstellung (Texttafeln 5–7, Drehelemente 1–3)

Abteilung 2: Juden in der Gesellschaft – Drei Stereotype (Texttafeln 8–10, Drehelemente 4–6)

Abteilung 3: Antisemitische Haltungen und Wunschvorstellungen (Texttafeln 11–13, Drehelemente 7–9)

Abteilung 4: Staatlich geduldeter und propagierter Antisemitismus (Texttafeln 14–16, Drehelemente 10–12)

Fazit (Texttafeln 17–20)

den Postkartenmotiven des „Kölner Hofes“ oder der Insel Borkum gesetzt werden.

Arbeitsblätter

Die nachfolgenden Arbeitsblätter sind nach den Abteilungen der Ausstellung geordnet. Die abgedruckten Texttafeln 5–20 aus der Ausstellung ermöglichen den Lehrkräften eine Vorbereitung am heimischen Schreibtisch. Das Schülermaterial enthält kurze einleitende Informationstexte. Dies ermöglicht eine themenzentrierte Auseinandersetzung mit den Bildquellen.

Abteilung 1: Antisemitismus im Bild – Mittel der Darstellung

Antisemitismus im Bild – Mittel der Darstellung Die Nase



Hakennasennotive sind seit dem frühen Mittelalter bekannt: Viele mittelalterliche Darstellungen bildeten den Teufel mit einer gebogenen Nase ab. Damals und in der Frühen Neuzeit wurden die Teufels- und die Judendarstellung motivisch über die krumme Nase verknüpft. Juden galten nicht wenigen Christen als Teufels-Verbündete. Spätestens im 18. Jahrhundert hatte sich das Motiv dann als jüdisches „Kennzeichen“ umfassend durchgesetzt.

„Der Trödler“,
Verlag U. Baasch, Plauen im Vogtland,
ohne Poststempel, vor 1905



Verlag Ottmar Zieher, München,
Poststempel Karlsbad, Datum unleserlich, nach 1905



Verlag K. Kriezčik, ohne Ortsangabe, ohne Poststempel, nach 1905

Texttafel 5

Einführung für Lehrkräfte zur Vorbereitung des Ausstellungsbesuchs

Abbildungen, in denen Juden mit besonderen körperlichen Attributen (Hakennase, wulstige Lippen) oder in der Gestalt von Tieren bzw. als Mischwesen aus Mensch und Tier dargestellt werden, haben eine jahrhundertealte Tradition. Schon im mittelalterlichen Motiv der „Judensau“ findet sich die Tendenz zur Dehumanisierung. Insbesondere antisemitische Texte, wie die „Protokolle der Weisen von Zion“ tragen auf ihren Schutzumschlägen häufig Tiermotive. Benutzt werden z.B. Würgeschlangen, in deren tödlicher Umarmung die Erde steckt. Wer solche Darstellungsmittel nutzt, die auch in der Kriegspropaganda des 1. Weltkriegs verwendet wurden, um den Kriegsgegner zu diffamieren (z.B. werden farbige Soldaten der Entente als Affen dargestellt), weist Juden einer Sphäre außerhalb der Menschheit zu. Die mit-schwingende Botschaft braucht keine Verbalisierung: „Gefährliche Tiere und Ungeziefer darf und muss man austilgen.“

Notizen:

LEHRERBLATT
7

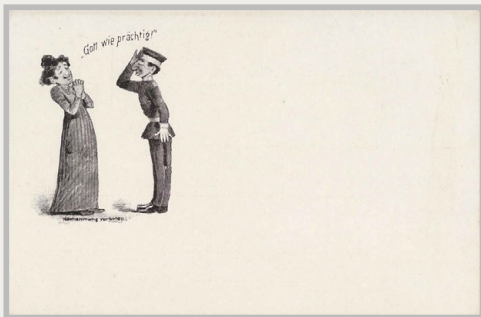
Abteilung 1: Antisemitismus im Bild – Mittel der Darstellung

Antisemitismus im Bild – Mittel der Darstellung Der Körper



Im 15. und 16. Jahrhundert verschärften sich diese Darstellungen, indem nicht nur das Gesicht verzerrt, sondern der ganze Körper als klein und missgebildet dargestellt wurde. Bis heute versuchen antisemitische Karikaturen das „Anderssein“ von Juden durch überzeichnete körperliche Merkmale darzustellen.

Verlag Ottmar Zieher, München, ohne Datum, ohne Poststempel, 1926



Ohne Verlagsangabe, ohne Ortsangabe, ohne Datum, ohne Poststempel, um 1900



Verlag S. Stern, Frankfurt am Main, Poststempel Karlsruhe: 8.4.1905

Texttafel 6

Notizen:

Abteilung 1: Antisemitismus im Bild – Mittel der Darstellung

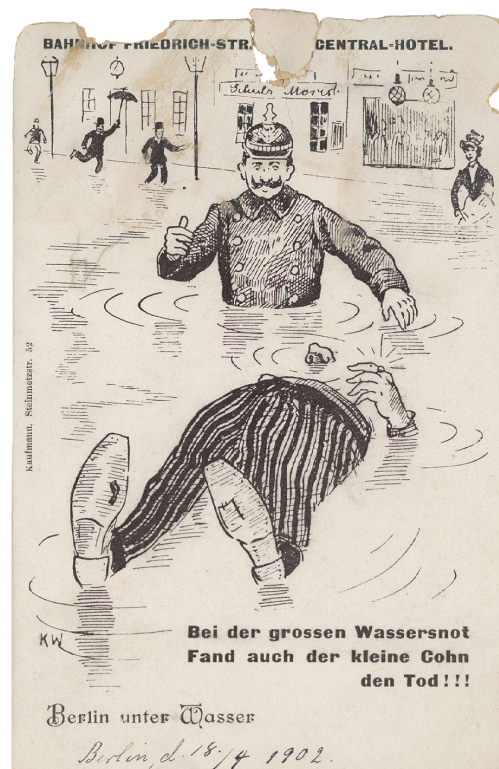
► Drehelement 1

Wenn Menschen bzw. Gruppen von Menschen Attribute, z.B. körperliche, zugeschrieben und aufgrund derer negativ bewertet werden, spricht man von Stigmatisierung. Diese ist in der Theorie der sozialen Zuschreibungsprozesse des amerikanischen Soziologen Ervin Goffman ein sozialer Prozess, der kulturell und historisch unterschiedlich ausgeprägt sein kann. Nicht immer und überall ist z.B. eine bestimmte Nasenform ein Stigma (= öffentlich sichtbares Zeichen), wohl aber für alle diejenigen, die sich als Antisemiten verstehen. Hier kommen zwei Stigmatisierungsprozesse zusammen: Eine zugeschriebene körperliche Eigenschaft weist auf die Zugehörigkeit zur Gruppe der Juden – und umgekehrt. Mit Hilfe solcher Zuschreibungen werden Menschen gesellschaftlich ausgegrenzt.

Diese gesellschaftliche Ausgrenzung führt wiederum zu ungewollt verstärkenden Reaktionen der Betroffenen, die z.B. versuchen, den vermeintlichen Makel zu verheimlichen oder durch Schönheitsoperationen loszuwerden oder ihre sozialen Beziehungen vornehmlich in Gruppen zu pflegen, in denen sie nicht stigmatisiert werden. Das Resultat ist häufig, dass der Ausgrenzung eine Selbstabschließung folgt. Diese Prozesse verstärken sich gegenseitig und führen zu einer vermeintlichen Bestätigung der „Fremdheit“ des Stigmaträhers. Wer stigmatisiert ist, kann dem sozialen Zuschreibungsprozess daher nicht entgehen.

Arbeitsaufträge:

1. Beschreiben Sie genau, was Sie sehen und wodurch Ihre Aufmerksamkeit gesteuert wird.
2. Recherchieren Sie im Internet, was es mit dem „kleinen Cohn“ auf sich hat. Inwiefern ist die Kenntnis über den Namen wichtig, um die Bildaussage zu verstehen?
3. Zusatzaufgabe: Was schließen Sie daraus, dass die Karte offensichtlich aus einem Hotel stammt: „Bahnhof Friedrich-Str ... Central-Hotel“.



„Berlin unter Wasser“, Verlag Kaufmann, Berlin, Datum handschriftlich: 18.04.1902

Notizen:

Lösungshinweise:

1. Wichtig sind vor allem Nase (aus dem Wasser ragend), Bauch und Ring (Strahlen). Damit wird die Wasserleiche eindeutig als wohlhabender Jude gekennzeichnet.
2. Cohn ist ein verbreiteter jüdischer Name. Die Verbindung „kleiner Cohn“ wurde im Jahr 1902 aufgrund eines Schlagers populär und findet sich seitdem als stehende Redewendung.
3. Die Aufgabe zielt darauf ab, die Verbreitung solcher Postkarten zu hinterfragen. Wenn Hotels sie vorhalten, ist Antisemitismus offensichtlich nicht anrührig.

ARBEITSBLATT
2

Abteilung 1: Antisemitismus im Bild – Mittel der Darstellung

Drehelement 2

Wenn Menschen bzw. Gruppen von Menschen Attribute, z.B. körperliche, zugeschrieben und aufgrund derer negativ bewertet werden, spricht man von Stigmatisierung. Diese ist in der Theorie der sozialen Zuschreibungsprozesse des amerikanischen Soziologen Ervin Goffman ein sozialer Prozess, der kulturell und historisch unterschiedlich ausgeprägt sein kann. Nicht immer und überall ist z.B. eine bestimmte Nasenform ein Stigma (= öffentlich sichtbares Zeichen), wohl aber für alle diejenigen, die sich als Antisemiten verstehen. Hier kommen zwei Stigmatisierungsprozesse zusammen: Eine zugeschriebene körperliche Eigenschaft weist auf die Zugehörigkeit zur Gruppe der Juden – und umgekehrt. Mit Hilfe solcher Zuschreibungen werden Menschen gesellschaftlich ausgegrenzt.

Diese gesellschaftliche Ausgrenzung führt wiederum zu ungewollt verstärkenden Reaktionen der Betroffenen, die z.B. versuchen, den vermeintlichen Makel zu verheimlichen oder durch Schönheitsoperationen loszuwerden oder ihre sozialen Beziehungen vornehmlich in Gruppen zu pflegen, in denen sie nicht stigmatisiert werden. Das Resultat ist häufig, dass der Ausgrenzung eine Selbstabschließung folgt. Diese Prozesse verstärken sich gegenseitig und führen zu einer vermeintlichen Bestätigung der „Fremdheit“ des Stigmaträgers. Wer stigmatisiert ist, kann dem sozialen Zuschreibungsprozess daher nicht entgehen.

Arbeitsaufträge:

1. Beschreiben Sie genau, was Sie sehen und wodurch Ihre Aufmerksamkeit gesteuert wird.
2. Recherchieren Sie im Internet, was es mit dem Titel „Lieb Vaterland, magst ruhig sein“ auf sich hat. Ist die Kenntnis davon wichtig, um die Bildaussage zu verstehen?



„Lieb' Vaterland, magst ruhig sein.“, Verlag Emil Krug, Chemnitz, ohne Datum, vermutlich 1890er Jahre

Notizen:

Lösungshinweise:

1. Wichtig sind Körperhaltung und Physiognomie bei den Personen.
2. Der Rechercheauftrag bezieht sich auf das vaterländische Lied "Die Wacht am Rhein". Ohne diese Zuordnung ist die Karte nicht zu verstehen: Mit solchen Soldaten lässt sich Deutschland nicht verteidigen.

ARBEITSBLATT
3

Abteilung 1: Antisemitismus im Bild – Mittel der Darstellung

Drehelement 3

Wenn Menschen bzw. Gruppen von Menschen Attribute, z.B. körperliche, zugeschrieben und aufgrund derer negativ bewertet werden, spricht man von Stigmatisierung. Diese ist in der Theorie der sozialen Zuschreibungsprozesse des amerikanischen Soziologen Ervin Goffman ein sozialer Prozess, der kulturell und historisch unterschiedlich ausgeprägt sein kann. Nicht immer und überall ist z.B. eine bestimmte Nasenform ein Stigma (= öffentlich sichtbares Zeichen), wohl aber für alle diejenigen, die sich als Antisemiten verstehen. Hier kommen zwei Stigmatisierungsprozesse zusammen: Eine zugeschriebene körperliche Eigenschaft verweist auf die Zugehörigkeit zur Gruppe der Juden – und umgekehrt. Mit Hilfe solcher Zuschreibungen werden Menschen gesellschaftlich ausgegrenzt.

Diese gesellschaftliche Ausgrenzung führt wiederum zu ungewollt verstärkenden Reaktionen der Betroffenen, die z.B. versuchen, den vermeintlichen Makel zu verheimlichen oder durch Schönheitsoperationen loszuwerden oder ihre sozialen Beziehungen vornehmlich in Gruppen zu pflegen, in denen sie nicht stigmatisiert werden. Das Resultat ist häufig, dass der Ausgrenzung eine Selbstabschließung folgt. Diese Prozesse verstärken sich gegenseitig und führen zu einer vermeintlichen Bestätigung der „Fremdheit“ des Stigmaträgers. Wer stigmatisiert ist, kann dem sozialen Zuschreibungsprozess daher nicht entgehen.

Arbeitsaufträge:

1. Beschreiben Sie genau, was Sie sehen und wodurch Ihre Aufmerksamkeit gesteuert wird.
2. Wie beurteilen Sie die handschriftliche Anmerkung: „Die habe ich eben entdeckt.“



„Täuschende Aehnlichkeit.“, Verlag Carl Otto Hayd, München, Poststempel Ljubljana: 6.?? 1900

Notizen:

Lösungshinweise:

1. Kopfformen und Nasen werden durch den Untertitel zusammengebunden.
2. Der Versender findet die Karte offensichtlich lustig. Empörung liest sich anders.

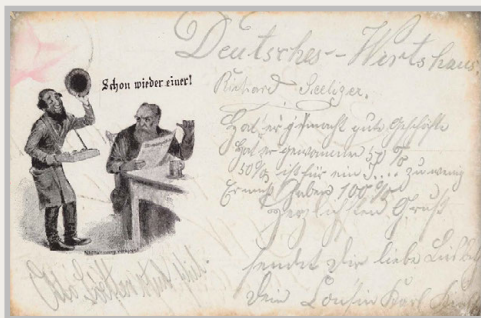
Abteilung 2: Juden in der Gesellschaft – Drei Stereotype

Juden in der Gesellschaft – Drei Stereotype „Hausierer und Bonzen“



„Ein Kreuz auf der Welt! / dem einen g'hoert der Beutel - dem anderen das Geld!“, Verlag C.A., ohne Ortsangabe, ohne Poststempel, um 1900

In der Darstellung von Juden auf den Bildpostkarten gibt es zwei gegenläufige Tendenzen: Einerseits werden sie als Vertreter des Großbürgertums – häufig aus dem Bankenmilieu –, andererseits als Hausierer und als Angehörige bäuerlich-kleinbürgerlicher Berufsgruppen dargestellt. Über beide Stereotype hinweg findet sich der schon aus dem Mittelalter stammende Vorwurf des Betrugs und der Vorteilsnahme.



„Schon wieder einer!“, ohne Verlagsangabe, Poststempel Berlin: 08.11.1900



„Immer lustig, fesch und munter, / Raudittitaudittitei, raudittitaudittitei / Der kausch're Jüd der geht nit unter -- / Raudittitaudittitei, dittitei! / Prosit Neujahr!“, ohne Verlagsangabe, ohne Ortsangabe, ohne Poststempel, ca. 1890-1895

Texttafel 8

Einführung für Lehrkräfte zur Vorbereitung des Ausstellungsbesuchs

Die gesellschaftliche Situation der jüdischen Bevölkerung sowohl in Deutschland als auch in Österreich war höchst unterschiedlich. Einerseits gab es eine gut situierte jüdische Oberschicht, andererseits aber auch eine ländliche und kleinbürgerliche jüdische Bevölkerung, die sich in Lebensweise und Wohlstand nicht oder kaum von ihren Nachbarn unterschied. Die gewählten Berufsfelder – häufig Handel und freie Berufe – lassen sich historisch erklären. Die Stereotypen machten jedoch keinen Unterschied: Juden galten als geldgierig und falsch, egal ob als Viehhändler, Hausierer, Rechtsanwalt oder Journalist.

Notizen:

Abteilung 2: Juden in der Gesellschaft – Drei Stereotype

Juden in der Gesellschaft – Drei Stereotype „Halsabschneider“



Zu den Berufen, die Juden vor der Emanzipation, also ihrer rechtlichen Gleichstellung im Jahr 1871, immer schon ausüben durften, gehörte der des Händlers. Viele arme Juden zogen als Hausierer und Altwarenhändler von Ort zu Ort. Sie waren bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ein vertrauter Teil des städtischen und ländlichen Wirtschaftslebens.

Jüdische Händler und Hausierer wurden häufig als Betrüger dargestellt. Übergroße Hände und eine auffallende Gestik illustrierten das Vorurteil, wonach Juden „mit den Händen reden“, um andere zu täuschen und zu übervorteilen.

Ohne Verlagsangabe, ohne Ortsangabe, Poststempel Wiesbaden, Datum unleserlich



„Preisend mit viel schönen Reden.“, Verlag Kikeriki, Wien, ohne Poststempel



Ohne Verlagsangabe, ohne Ortsangabe, ohne Datum, ohne Poststempel

Texttafel 10

Notizen:

Abteilung 2: Juden in der Gesellschaft – Drei Stereotype

► Drehelement 4

Die in den anti-jüdischen Postkarten häufig thematisierten Stereotype und Vorurteile beziehen sich oft auf den gesellschaftlichen Status und sind „allumfassend“. Egal wo Juden in der Wirtschaft tätig waren, ihnen wurden von Antisemiten grundsätzlich Wucherei und Betrug unterstellt. Auch hier konnten sie der sozialen Stigmatisierung nicht entkommen.

In der historischen Wirklichkeit waren keineswegs nur oder vornehmlich Juden im Handel und im Bankwesen tätig. Es herrschte vielmehr auch schon im Mittelalter eine verbreitete Konkurrenz mit Christen. Auch die häufig angeführten Gründe (z.B. Zinsverbot für Christen) für eine jüdische Dominanz in einzelnen Wirtschaftsbereichen sollten nicht unkritisch übernommen werden. Verboten war Christen zwar seit dem Zweiten Laterankonzil (1139) das unbegründete Zinsnehmen für verliehenes Geld. Versäumnisgebühren und andere Zuschläge waren ihnen aber genauso erlaubt wie Ausgleichszahlungen für Geldwechselgeschäfte. Mitunter schleicht sich eine vereinfachende Sicht auf Vorgänge im Mittelalter ein.

Aus Sicht der Antisemiten waren aber alle Juden gleich. Ihnen ging es allein um ihren Profit – und dabei schreckten sie angeblich auch nicht vor Betrug an ihresgleichen zurück.

Arbeitsaufträge:

1. Beschreiben Sie genau, was Sie sehen und wodurch Ihre Aufmerksamkeit gesteuert wird.
2. Vergleichen Sie die Darstellung mit der der „fünf Frankfurter“ (vgl. Texttafel 9). Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten stellen Sie fest und was haben diese zu bedeuten?



„Preisend mit viel schönen Reden“, ohne Verlagsangabe, Poststempel Ort nicht leserlich: Feb. 1909

Notizen:

Lösungshinweise:

1. Wichtig sind Hände (Finger) und Gesicht.
2. Die Frage zielt auf die Unterschiede der Kleidung, aber auch auf Gemeinsamkeiten der Gestik und Physiognomie.
Vgl. Texttafel 9: die fünf Frankfurter sind eine Bezeichnung für die fünf Söhne Amschel Meyer Rothschilds.



Abteilung 2: Juden in der Gesellschaft – Drei Stereotype

► Drehelement 5

Die in den antijüdischen Postkarten häufig thematisierten Stereotype und Vorurteile beziehen sich oft auf den gesellschaftlichen Status und sind „allumfassend“. Egal wo Juden in der Wirtschaft tätig waren, ihnen wurden von Antisemiten grundsätzlich Wucherei und Betrug unterstellt. Auch hier konnten sie der sozialen Stigmatisierung nicht entkommen.

In der historischen Wirklichkeit waren keineswegs nur oder vornehmlich Juden im Handel und im Bankwesen tätig. Es herrschte vielmehr auch schon im Mittelalter eine verbreitete Konkurrenz mit Christen. Auch die häufig angeführten Gründe (z.B. Zinsverbot für Christen) für eine jüdische Dominanz in einzelnen Wirtschaftsbereichen sollten nicht unkritisch übernommen werden. Verboten war Christen zwar seit dem Zweiten Laterankonzil (1139) das unbegründete Zinsnehmen für verliehenes Geld. Versäumnisgebühren und andere Zuschläge waren ihnen aber genauso erlaubt wie Ausgleichszahlungen für Geldwechselgeschäfte. Mitunter schleicht sich eine vereinfachende Sicht auf Vorgänge im Mittelalter ein.

Aus Sicht der Antisemiten waren aber alle Juden gleich. Ihnen ging es allein um ihren Profit – und dabei schreckten sie angeblich auch nicht vor Betrug an ihresgleichen zurück.

Arbeitsaufträge:

1. Beschreiben Sie genau, was Sie sehen und wodurch Ihre Aufmerksamkeit gesteuert wird.
2. Recherchieren Sie im Internet, was es mit der „Aufführung“ der „fünf Frankfurter“ auf sich hat. Ist die Karte auch ohne diese Information als antijüdisch interpretierbar?
3. Zusatzaufgabe: Recherchieren Sie die Bedeutung der Begriffe „Hausse“ und „Meloche“. Was haben Sie zu bedeuten und warum werden sie hier verwendet?



Die fünf Frankfurter in der Promenad.

5 Frankfurter! Korze, dicke, idmale, große,
Mit gestreifte, gedippelte, geblimte Hose,
Die ginge in großer Gala-Parad,
Am Schawwes ipazira in der Promenad,
Un wie se eingehängt zuamme io wandern,
Da sagt dorcheinander einer zum andern:
Hausse, Baisse, Rewach un Massel,
Chozen, Kalle, Kapores, Schlomassel,
Koscher, Treser, Beheme, Meschpoge,
Chammer, Mechulle, Pleite, Meloche.
Auf einmal, da blieden se alle stehen
Verperrten den Platz zum Spazierengehen.
Das Publikum hat sich beim Schutzmann beklagt,
Un der Schutzmann kam eins, zwei, drei, gejagt
Un hat se gefragt nach dem Name un Paß,
Da schrie die Jüden: Was heißt denn das?
Was is das für e Geschmuß un Geredd,
E Jeder kennt uns! Sie kenne uns net?
Wir sind die fünf Frankfurter, tun les notiren
Damit se unser Adress net verlieren,
Sie hawwe sich awwer scheen blamirt,
Mer wern doch iwerall aufgeführt.

Die fünf Frankfurter in der Promenad. /

5 Frankfurter! Korze, dicke, schmale, große, / Mit gestreifte, gedippelte, geblimte Hose, / Die ginge in großer Gala-Parad, / Am Schawwes spazirn in der Promenad. / Und wie se eingehängt zusamme so wandern, / Da sagt dorcheinander einer zum andern: / Hausse, Baisse, Rewach un Massel, / Chozen, Kalle, Kapores, Schlomassel, / Koscher, Treser, Beheme, Meschpoge, / Chammer, Mechulle, Pleite, Meloche. / Auf einmal, da blieden se alle stehen / Versperrten den Platz zum Spazierengehen. / Das Publikum hat sich beim Schutzmann beklagt, / Un der Schutzmann kam eins, zwei, drei, gejagt / Un hat se gefragt nach dem Name un Paß, / Da schrie die Jüden: Was heißt denn das? / Was ist das für e Geschmuß un Geredd, / E Jeder kennt uns! Se kenne uns net? / Wir sind die fünf Frankfurter, tun ses notiren / Damit se unser Adress net verlieren, / Sie hawwe sich awwer scheen blamirt, / Mer wern doch iwerall aufgeführt.

„Die fünf Frankfurter in der Promenad.“, Verlag D. G. F., ohne Datum, ohne Poststempel

Notizen:

Lösungshinweise:

1. Kleidung und Physiognomie sind ebenso wichtig, wie z.B. die Haltung der Hände.
2. Durch die verwendeten Begriffe aus der Welt der Banken (Hausse) und aus dem Jiddischen (Meloche) wird der Zusammenhang mit dem jüdischen Bankhaus Rothschild additiv-assoziativ hergestellt.

ARBEITSBLATT
6

Abteilung 2: Juden in der Gesellschaft – Drei Stereotype

Drehelement 6

Die in den anti-jüdischen Postkarten häufig thematisierten Stereotype und Vorurteile beziehen sich oft auf den gesellschaftlichen Status und sind „allumfassend“. Egal wo Juden in der Wirtschaft tätig waren, ihnen wurden von Antisemiten grundsätzlich Wucherei und Betrug unterstellt. Auch hier konnten sie der sozialen Stigmatisierung nicht entkommen.

In der historischen Wirklichkeit waren keineswegs nur oder vornehmlich Juden im Handel und im Bankwesen tätig. Es herrschte vielmehr auch schon im Mittelalter eine verbreitete Konkurrenz mit Christen. Auch die häufig angeführten Gründe (z.B. Zinsverbot für Christen) für eine jüdische Dominanz in einzelnen Wirtschaftsbereichen sollten nicht unkritisch übernommen werden. Verboten war Christen zwar seit dem Zweiten Laterankonzil (1139) das unbegründete Zinsnehmen für verliehenes Geld. Versäumnisgebühren und andere Zuschläge waren ihnen aber genauso erlaubt wie Ausgleichszahlungen für Geldwechselgeschäfte. Mitunter schleicht sich eine vereinfachende Sicht auf Vorgänge im Mittelalter ein.

Aus Sicht der Antisemiten waren aber alle Juden gleich. Ihnen ging es allein um ihren Profit – und dabei schreckten sie angeblich auch nicht vor Betrug an ihresgleichen zurück.

Arbeitsaufträge:

1. Beschreiben Sie genau, was Sie sehen und wodurch Ihre Aufmerksamkeit gesteuert wird.
2. Der Titel der Karte „Börsengeschäft“ ist ein Wortspiel. Warum kann dieses überhaupt funktionieren?



„Ein Börsengeschäft.“, Verlag Johann N. Vernay, ohne Verlagsort, ohne Datum, ohne Poststempel

Notizen:

Lösungshinweise:

1. Wichtig sind insbesondere Arme und Hände.
2. Es handelt sich um ein Wortspiel mit Börse/Geldbörse.

Abteilung 3: Antisemitische Haltungen und Wunschvorstellungen

Antisemitische Haltungen und Wunschvorstellungen Abwehr



Nichts fürchteten Antisemiten so sehr wie den Kontakt mit Juden. Besonders Einwanderern aus Osteuropa („Ostjuden“) galt die Abwehr, aber nicht nur diesen. Die häufig aus bäuerlichen und kleinbürgerlichen Verhältnissen stammenden osteuropäischen Juden stießen wegen ihrer Lebensweise und ihrer Kleidung auf Unverständnis und Ablehnung.

Noch weiter gingen Haltungen, die bewusst „judenfreie“ Räume in Deutschland schaffen oder Deutschland insgesamt „judenfrei“ sehen wollten.

Verlag U. Baasch, Plauen im Vogtland, Poststempel Bahnhof: 19.4.1914



Verlag O. Ch. W., ohne Ortsangabe, Poststempel Wien: 29.1.1915



„Als sie einst aus Egypten mussten fliehen, / Da stahlen Alle, Groß und Klein; / Nun müssen sie auch bald von uns nach Zion ziehen, / Drum, deutsche Hausfrau, schließt die Silbersachen ein“, Druckerei Glöß, Dresden, Datum handschriftlich: 11.5.1899; Poststempel Wien: 12.5.1899

Texttafel 11

Einführung für Lehrkräfte zur Vorbereitung des Ausstellungsbesuchs

Vorurteile halten sich u.a. deshalb so hartnäckig, weil sie soziales Handeln beeinflussen und sich so selbst verstärken. Wer etwas nicht kennt, davor aber Angst hat, wird den Kontakt mit dem Fremden vermeiden wollen und damit seine Vorurteile nicht vermindern sondern stabilisieren. Mit Ängsten, z.B. vor fremden Verhaltensweisen, lassen sich zudem Geschäfte machen. Eine Geschäftsidee ist dann ein spezielles Angebot für Bevölkerungsteile, die unter sich bleiben wollen.

Notizen:

Abteilung 3: Antisemitische Haltungen und Wunschvorstellungen

Antisemitische Haltungen und Wunschvorstellungen Ausgrenzung



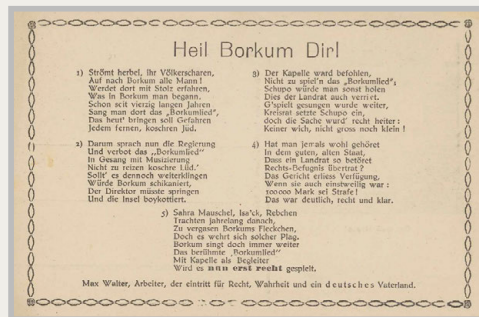
Selbstverlag Kölner Hof, Frankfurt am Main, ohne Datum, ohne Poststempel, um 1898

Auf Werbezetteln, Plakaten und Postkarten warb das Hotel „Kölner Hof“ in Frankfurt am Main offen um antisemitische Gäste. Dessen Besitzer Hermann Laas untersagte seit 1896 Juden den Besuch seines Hauses. Als führendes Mitglied des antisemitischen „Deutschen Vereins“ in Frankfurt führte er vor, dass der Ausschluss von Juden geschäftlich attraktiv sein konnte.

Auch auf der Nordseeinsel Borkum wurden jüdische Gäste belästigt und sogar zur Abreise gezwungen. Seit den 1890er Jahren wurde auf Postkarten massiv damit geworben, dass Juden aus Borkum „hinaus“ müssten. Viele dieser Karten geben das „Borkum-Lied“ wieder, das allabendlich vom Kurorchester gespielt wurde und das mit einem jüdenfeindlichen Vers endet.



Verlag Wolffram & Comp., Borkum-Bramen, ohne Poststempel, 1901



Verlag W. Specht, Borkum, ohne Poststempel

Texttafel 12

Notizen:

Abteilung 3: Antisemitische Haltungen und Wunschvorstellungen

Antisemitische Haltungen und Wunschvorstellungen Vertreibung



Verlag E. W. i. K., ohne Ortsangabe, ohne Datum, ohne Poststempel, 1900; unter dem Motto „Deutschland den Deutschen“ vertreibt die damalige nationale Mythenfigur Arminius / Hermann der Cherusker die Juden wie einst die Römer und „befreit“ so Deutschland

Neben den Anfeindungen im Alltag gab es auch hämische Karten mit „Lösungsvorschlägen“ im Sinne von Auswanderung oder Vertreibung. Die Verbindung zur späteren NS-Propaganda ist offensichtlich. So erstrebten rechtsextreme antisemitische Gruppierungen seit den 1880er Jahren zwei „Lösungen“ für die von ihnen erfundene „Judenfrage“: die Rücknahme der Gleichberechtigung von 1871 und die Einführung eines „Fremdenrechts“ für Juden oder den Zwang zur Auswanderung. Oft zeigen die Postkarten als Ziel der Vertreibung Palästina – in Anlehnung an den biblischen Auszug der Juden aus Ägypten.



Ohne Verlagsangabe, ohne Ortsangabe, Datum handschriftlich: 18.8.1897; Poststempel Berlin: 19.8.1897; man beachte die höhnische handschriftliche Aufforderung zur Auswanderung nach Palästina: „Frischauf!!!“



„Sie fliehen zurück nach Jerusalem, / zurück mit Sack und Pack! / Das Pack!“, Verlag B.F., ohne Ortsangabe, Datum handschriftlich: 2.7.1899; Poststempel Berlin: 2.7.1899

Texttafel 13

Notizen:

ARBEITSBLATT
7

Abteilung 3: Antisemitische Haltungen und Wunschvorstellungen

► **Drehelement 7**

Die gesellschaftliche Stigmatisierung und Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung durch Antisemiten betraf die oft orthodoxen Juden aus den osteuropäischen Ländern genauso wie die assimilierten westlichen Juden. Man wollte sie nicht in seinem persönlichen Umfeld haben – vor allem nicht auf Reisen oder im Urlaub.

So heißt es im Borkumlied: „Es herrscht im grünen Inselland / ein echter deutscher Sinn / drum alle, die uns stammverwandt / zieh'n freudig zu dir hin / An Borkums Strand nur Deutschtum gilt / nur deutsch ist das Panier / Wir halten rein den Ehrenschild / Germanias für und für. // Doch wer dir naht mit platten Füßen / mit Nasen krumm und Haaren kraus / der soll nicht deinen Strand genießen / der muß hinaus! der muß hinaus! hinaus!“

Am liebsten hätte der Antisemit es gesehen, wenn alle Juden ausgewandert wären. Daher gab es auch viele Postkarten, die genau diese Ansicht illustrierten.

Arbeitsaufträge:

1. Beschreiben Sie genau, was Sie sehen und wodurch Ihre Aufmerksamkeit gesteuert wird.
2. Wie interpretieren Sie den handschriftlichen Vermerk: „Er stinkt fürchterlich nach Knoblauch“?
3. Zusatzaufgabe: Recherchieren Sie im Internet die Hygienevorstellungen und -vorschriften im Judentum. Wie deuten Sie die Karte im Licht dieser Informationen?



„Gruss vom Karlsbader Sprudel“, Verlag Leopold Weil, Karlsbad, Datum handschriftlich: 25.05.1910; Poststempel Karlsbad: 25.05.1910

Notizen:

Lösungshinweise:

1. Wichtig sind die Kleidung, die theatralische Körperhaltung und der „Wasserstrahl“.
2. Hier geht es um das verbreitete Vorurteil des stinkenden Ostjuden.
3. Die rituellen Reinheitsgebote und das Kurbad stehen in extremem Kontrast zum Hundefürin.

ARBEITSBLATT
8

Abteilung 3: Antisemitische Haltungen und Wunschvorstellungen

Drehelement 8

Die gesellschaftliche Stigmatisierung und Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung durch Antisemiten betraf die oft orthodoxen Juden aus den osteuropäischen Ländern genauso wie die assimilierten westlichen Juden. Man wollte sie nicht in seinem persönlichen Umfeld haben – vor allem nicht auf Reisen oder im Urlaub.

So heißt es im Borkumlied: „Es herrscht im grünen Inselland / ein echter deutscher Sinn / drum alle, die uns stammverwandt / zieh'n freudig zu dir hin / An Borkums Strand nur Deutschtum gilt / nur deutsch ist das Panier / Wir halten rein den Ehrenschild / Germanias für und für. // Doch wer dir naht mit platten Füßen / mit Nasen krumm und Haaren kraus / der soll nicht deinen Strand genießen / der muß hinaus! der muß hinaus! hinaus!“

Am liebsten hätte der Antisemit es gesehen, wenn alle Juden ausgewandert wären. Daher gab es auch viele Postkarten, die genau diese Ansicht illustrierten.

Arbeitsaufträge:

1. Beschreiben Sie genau, was Sie sehen und wodurch Ihre Aufmerksamkeit gesteuert wird.
2. Wie beurteilen Sie die Karte in Hinsicht auf die Mitteilung des Absenders: „Gut angekommen sendet Ihnen feuchtfrohliche Grüße“?



„Neu-Jerusalem am Main.“, Selbstverlag Kölner Hof, Frankfurt am Main, Poststempel Frankfurt: 14.02.1897

Notizen:

Lösungshinweise:

1. Wichtig sind die Gestik und der „Aufschrei“.
2. Der Absender befindet sich offensichtlich in gelöster Stimmung.

ARBEITSBLATT
9

Abteilung 3: Antisemitische Haltungen und Wunschvorstellungen

Drehelement 9

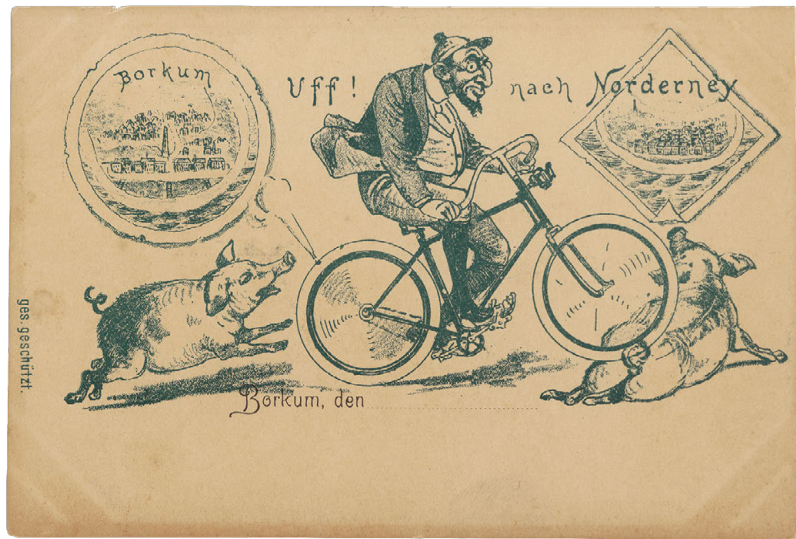
Die gesellschaftliche Stigmatisierung und Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung durch Antisemiten betraf die oft orthodoxen Juden aus den osteuropäischen Ländern genauso wie die assimilierten westlichen Juden. Man wollte sie nicht in seinem persönlichen Umfeld haben – vor allem nicht auf Reisen oder im Urlaub.

So heißt es im Borkumlied: „Es herrscht im grünen Inselland / ein echter deutscher Sinn / drum alle, die uns stammverwandt / zieh'n freudig zu dir hin / An Borkums Strand nur Deutschtum gilt / nur deutsch ist das Panier / Wir halten rein den Ehrenschild / Germanias für und für. // Doch wer dir naht mit platten Füßen / mit Nasen krumm und Haaren kraus / der soll nicht deinen Strand genießen / der muß hinaus! der muß hinaus! hinaus!“

Am liebsten hätte der Antisemit es gesehen, wenn alle Juden ausgewandert wären. Daher gab es auch viele Postkarten, die genau diese Ansicht illustrierten.

Arbeitsaufträge:

1. Beschreiben Sie genau, was Sie sehen und wodurch Ihre Aufmerksamkeit gesteuert wird.
2. Recherchieren Sie im Internet, warum gerade Borkum und Norderney hier genannt werden. Was sagt das über die gesellschaftlichen Umstände um 1900 aus?



„Uff! nach Norderney“, ohne Verlagsangabe, ohne Datum, ohne Poststempel

Notizen:

Lösungshinweise:

1. Wichtig sind die körperliche Darstellung und die Schweine.
2. Vgl. Tafel 12; während Borkum sich „judenfrei“ darstellte, galt Norderney als „judenfreundlich“.

Abteilung 4: Staatlich geduldeter und propagierter Antisemitismus

Staatlich geduldeter und propagierter Antisemitismus Stimmungsmache



Ohne Verlagsangabe, ohne Ortsangabe, ohne Poststempel, vor 1905

Antijüdische Propaganda durch staatliche Institutionen oder mit ihrer Duldung wurde nicht erst durch den Nationalsozialismus in Deutschland etabliert. Bereits Anfang des Jahrhunderts vertrieb die Deutsche Reichspost Karten mit antijüdischen Motiven und während des 1. Weltkrieges gehörten sie zum gängigen Repertoire der staatlich kontrollierten Feldpost. Zusammen mit der Denunziation jüdischer Soldaten und Offiziere als Faulenzer und Drückeberger ergab sich in der Zwischenkriegszeit ein Nährboden für antisemitische Dolchstoßlegenden.



Buchhandlung Emil Keil, Berlin, Poststempel: 9.6.1901, Ort unleserlich



Verlag C. A., ohne Ortsangabe, ohne Poststempel

Texttafel 14

Einführung für Lehrkräfte zur Vorbereitung des Ausstellungsbesuchs

Wie verbreitet jüdenfeindliche Einstellungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der deutschen Gesellschaft waren, zeigt sich u.a. darin, dass auch staatliche Institutionen, wie z.B. die Reichspost, offensichtlich keine Einwände gegen antijüdische Postkarten hatten. Als deutsche Truppen in beiden Weltkriegen osteuropäische Territorien besetzt hielten, waren antisemitische Spottkarten in der Feldpost „normal“. Die NS-Propaganda knüpfte einerseits daran an, versuchte andererseits aber auch den Antisemitismus der Bevölkerung noch zu verstärken.

Notizen:

LEHRERBLATT
16

Abteilung 4: Staatlich geduldeter und propagierter Antisemitismus

Staatlich geduldeter und propagierter Antisemitismus NS-Propaganda



Seit dem Jahr 1933 konzentrierte sich die NSDAP auf die Popularisierung einer rassistischen Ideologie. Die Propaganda gegen die Juden zwischen 1933 und 1945 war vielfältig. Sie folgte der allgemeinen politischen Entwicklung: Ausschreitungen nach der „Machtergreifung“ und im Jahr 1938, gesetzliche Diskriminierung u.a. mit den „Nürnberger Gesetzen“ 1935, die „Ausstellungs-Offensive“ ab 1937 sowie schließlich die Vernichtung während des Kriegs.

„Jüdischer Mordplan gegen die nichtjüdische Menschheit aufgedeckt“, Verlag Völkischer Beobachter, Nürnberg, ohne Poststempel, 1934



„Burschen heraus! / Juden hinaus! / Deutschland, erwache!“, ohne Verlagsangabe, ohne Ortsangabe, ohne Datum, ohne Poststempel



„Der ewige Jude“, ohne Verlagsangabe, München, Sonderstempel München: 19.12.1937

Texttafel 15

Notizen:

LEHRERBLATT
17

Abteilung 4: Staatlich geduldeter und propagierter Antisemitismus

Staatlich geduldeter und propagerter Antisemitismus Schuldzuschreibung



Feldpostkarte, Verlag H. W. Gipfer, ohne Ortsangabe, ohne Datum, ohne Poststempel, 1939

Im 2. Weltkrieg wurden die Propagandaaktionen des 1. Weltkriegs aufgegriffen; sie mündeten nun jedoch in unvorstellbare Grausamkeiten. In den Gebieten hinter der Front fielen alle moralischen Schranken. Mordaktionen und Vernichtungslager finden sich aber natürlich nicht als Postkartenmotive wieder, wohl aber gibt es Fotopostkarten aus den Feldzügen und den von Deutschland besetzten Gebieten. Die staatliche Propaganda machte darüber hinaus das „internationale Finanzjudentum“ für die Fortdauer des Krieges verantwortlich.



Verlag Völkischer Beobachter, Nürnberg, ohne Datum, ohne Poststempel, ca. 1940

Texttafel 16

Notizen:

ARBEITSBLATT
10

Abteilung 4: Staatlich geduldeter und propagierter Antisemitismus

► **Drehelement 10**

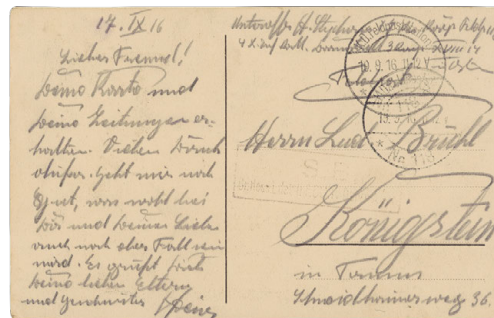
Dass antijüdische Propaganda schon vor dem Nationalsozialismus salonfähig war und durch staatliche Institutionen zumindest geduldet wurde, kann anhand der Feldpostkarten aus der Zeit des 1. Weltkriegs geschlossen werden. Dieser Befund ist vor dem Hintergrund anderer Vorgänge dieser Zeit nicht überraschend. So herrschte im Offizierskorps ein verbreiteter Antisemitismus vor. Und auch die im Jahr 1916 durchgeführte „Judenählung“ spricht Bände: Weil die Juden als „Drückeberger“ galten, ordnete das preußische Kriegsministerium eine statistische Erhebung über die „Nachweisung der beim Heere befindlichen wehrpflichtigen Juden“ an. Die Zahlen, die das Gegenteil von Drückebergerei belegt hätten, wurden jedoch nicht veröffentlicht.

So ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Niederlage im Krieg und die Revolution bei antisemitischen Verbänden als Ausdruck einer jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung interpretiert wurden – eine Propaganda, die von den Nationalsozialisten aufgegriffen und „gepflegt“ wurde. Juden galten als „vaterlandslose Gesellen“, die zuvorderst daran beteiligt gewesen waren, dem „im Feld unbesiegten Heer den Dolch in den Rücken zu stoßen“. Als Indiz dafür wurde von Antisemiten u.a. die Zahl der Juden angesehen, die angeblich an der Bayrischen Räterepublik beteiligt oder bei SPD und USPD aktiv waren.

1933, die NSDAP war kaum an der Macht, gab es erhebliche Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung, die 1938 ihre Wiederholung in den Novemberpogromen fanden. Die Gesetzgebung isolierte die Juden und die Propaganda bereitete den Weg zur Gewalt. Am Ende stand der Holocaust, der in den Postkarten natürlich nicht dargestellt wurde.

Arbeitsaufträge:

1. Beschreiben Sie genau, was Sie sehen und wodurch Ihre Aufmerksamkeit gesteuert wird.
2. Lesen Sie die Rückseite der Karte. Was halten Sie von den Äußerungen? Wie passen sie mit Bild und Text der Vorderseite zusammen?
3. Zusatzaufgabe: Recherchieren Sie im Internet, was Feldpostkarten bzw. -briefe sind. Welche Rückschlüsse ziehen Sie daraus in Hinsicht auf solche Kartenmotive?



Abschrift Vorderseite:

Gruß aus Russisch-Polen. Es kribbelt und krabbelt, beißt und zwickt / Ein Jud sich krümmt, ein Jud sich bückt / Da haben wir schon wieder eine / Hier Junge zieh' sie auf die Leine!

Abschrift Rückseite:

17. IX 16 / Lieber Freund! / Deine Karte und / Deine Zeitungen er- / halten. Vielen Dank / dafür. Geht mir noch / gut, was wohl bei / Dir und Deinen Lieben / auch noch der Fall sein / wird. Es grüßt Dich / Deine Eltern und Geschwister / Heinz // Unteroffizier H. Stychow

„Gruss aus Russisch-Polen“, Verlag F. Preiss, Berlin, Datum handschriftlich: 17.09.1916; Poststempel Feldpost: 19.09.1916

Lösungshinweise:

1. Besonders die Gestik und die Kette mit dem aufgespießten Ungeziefer sind wichtig.
2. Die judenfeindlichen Reime und die überhaupt nicht darauf bezogenen Allerweltsgrüße stehen in Kontrast zueinander und lassen verschiedene Deutungen zu.
3. Die Feldpost ist durch Dienstvorschriften geregelt; es war offensichtlich nicht problematisch, antijüdische Karten zu versenden.

Notizen:

ARBEITSBLATT
11

Abteilung 4: Staatlich geduldeter und propagierter Antisemitismus

► **Drehelement 11**

Dass antijüdische Propaganda schon vor dem Nationalsozialismus salonfähig war und durch staatliche Institutionen zumindest geduldet wurde, kann anhand der Feldpostkarten aus der Zeit des 1. Weltkriegs geschlossen werden. Dieser Befund ist vor dem Hintergrund anderer Vorgänge dieser Zeit nicht überraschend. So herrschte im Offizierskorps ein verbreiteter Antisemitismus vor. Und auch die im Jahr 1916 durchgeführte „Juden-zählung“ spricht Bände: Weil die Juden als „Drückeberger“ galten, ordnete das preußische Kriegsministerium eine statistische Erhebung über die „Nachweisung der beim Heere befindlichen wehrpflichtigen Juden“ an. Die Zahlen, die das Gegenteil von Drückebergerei belegt hätten, wurden jedoch nicht veröffentlicht.

So ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Niederlage im Krieg und die Revolution bei antisemitischen Verbänden als Ausdruck einer jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung interpretiert wurde – eine Propaganda, die von den Nationalsozialisten aufgegriffen und „gepflegt“ wurde. Juden galten als „vaterlandslose Gesellen“, die zuvorderst daran beteiligt gewesen waren, dem „im Feld unbesiegten Heer den Dolch in den Rücken zu stoßen“. Als Indiz dafür wurde von Antisemiten u.a. die Zahl der Juden angesehen, die angeblich an der Bayrischen Räterepublik beteiligt oder bei SPD und USPD aktiv waren.

1933, die NSDAP war kaum an der Macht, gab es erhebliche Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung, die 1938 ihre Wiederholung in den Novemberpogromen fanden. Die Gesetzgebung isolierte die Juden und die Propaganda bereitete den Weg zur Gewalt. Am Ende stand der Holocaust, der in den Postkarten natürlich nicht dargestellt wurde.

Arbeitsaufträge:

1. Beschreiben Sie genau, was Sie sehen und wodurch Ihre Aufmerksamkeit gesteuert wird.
2. Interpretieren Sie die Karte im Kontext Ihrer Kenntnisse der nationalsozialistischen Judenpolitik.



„Die Heimkehr“, Verlag Alexander Schaaff, Dresden, Datum handschriftlich: 23.03.1933; Poststempel nicht leserlich

Notizen:

Lösungshinweise:

1. Wichtig ist der Kontrast zwischen dem SA-Mann und den Vertriebenen; der Fingerzeig gibt die Richtung an.
2. Dargestellt ist die Ausweisung der Juden aus Deutschland; Vernichtung war 1933 keine „offizielle“ Politik.

ARBEITSBLATT
12

Abteilung 4: Staatlich geduldeter und propagierter Antisemitismus

► Drehelement 12

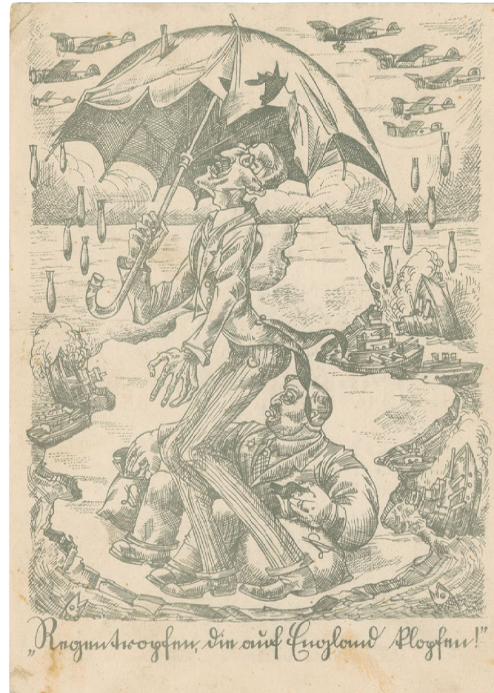
Dass antijüdische Propaganda schon vor dem Nationalsozialismus salonfähig war und durch staatliche Institutionen zumindest geduldet wurde, kann anhand der Feldpostkarten aus der Zeit des 1. Weltkriegs geschlossen werden. Dieser Befund ist vor dem Hintergrund anderer Vorgänge dieser Zeit nicht überraschend. So herrschte im Offizierskorps ein verbreiteter Antisemitismus vor. Und auch die im Jahr 1916 durchgeführte „Judenzählung“ spricht Bände: Weil die Juden als „Drückeberger“ galten, ordnete das preußische Kriegsministerium eine statistische Erhebung über die „Nachweisung der beim Heere befindlichen wehrpflichtigen Juden“ an. Die Zahlen, die das Gegenteil von Drückebergerei belegt hätten, wurden jedoch nicht veröffentlicht.

So ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Niederlage im Krieg und die Revolution bei antisemitischen Verbänden als Ausdruck einer jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung interpretiert wurde – eine Propaganda, die von den Nationalsozialisten aufgegriffen und „gepflegt“ wurde. Juden galten als „vaterlandslose Gesellen“, die zuvorderst daran beteiligt gewesen waren, dem „im Feld unbesiegten Heer den Dolch in den Rücken zu stoßen“. Als Indiz dafür wurde von Antisemiten u.a. die Zahl der Juden angesehen, die angeblich an der Bayrischen Räterepublik beteiligt oder bei SPD und USPD aktiv waren.

1933, die NSDAP war kaum an der Macht, gab es erhebliche Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung, die 1938 ihre Wiederholung in den Novemberpogromen fanden. Die Gesetzgebung isolierte die Juden und die Propaganda bereitete den Weg zur Gewalt. Am Ende stand der Holocaust, der in den Postkarten natürlich nicht dargestellt wurde.

Arbeitsaufträge:

1. Beschreiben Sie genau, was Sie sehen und wodurch Ihre Aufmerksamkeit gesteuert wird.
2. Recherchieren Sie, woher der Titel „Regentropfen, die auf England klopfen“ stammt. Was soll damit ausgesagt werden?



„Regentropfen, die auf England tropfen!“, ohne Verlagsangabe, Poststempel Feldpost: 02.01.1940

Notizen:

Lösungshinweise:

1. Wichtig sind die Darstellung der Körper sowie die der Bomben als Regentropfen (s. a. Schirm).
2. Der Text spielt auf den populären Tango „Regentropfen, die an dein Fenster klopfen“ aus dem Jahr 1936 an; es handelt sich um ein spöttisches Wortspiel.

Fazit: Stereotype, Vorurteile, Stigmatisierung

„abgestempelt“ – auch in anderen Medien



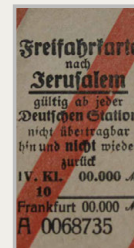
Vignette aus der Sammlung Haney (in: Isabel Enzenbach, Wolfgang Haney (Hrsg.): Alltagskultur des Antisemitismus im Kleinformat: Vignetten der Sammlung Wolfgang Haney ab 1880, Metropol-Verlag, Berlin 2011, S. 23, S. 66)

Der Antisemitismus gehört ebenso zur deutschen Geschichte wie die antijüdischen Postkarten. Zwar führt kein direkter Weg vom „Kölner Hof“ nach Auschwitz, aber ohne den in der Mitte der Gesellschaft verbreiteten und von staatlichen Organen nicht nur in der NS-Zeit geduldeten und selbst praktizierten Antisemitismus wäre dieser verbrecherische Irrweg auch nicht möglich gewesen.

Nicht nur mit Postkarten wurden antisemitische Botschaften transportiert. Aufkleber und Bücher mit antijüdischen Texten und Bildern oder auch nachgemachte Fahrkarten brachten diese zum Ausdruck. Antisemitismus war in der Mitte der Gesellschaft zu Hause und präsent. Er fand sich in vielen Gegenständen des alltäglichen Lebens wieder.



Titelbild des Bilderbuches von Elvira Bauer: Trau keinem Fuchs auf grüner Heid und keinem Jud bei seinem Eid, Stürmer-Verlag, Nürnberg 1936.



Hassfahrkarte aus der Sammlung Haney: Die „Freifahrkarte nach Jerusalem“ ist laut Text „nicht übertragbar“, „gültig ab jeder Deutschen Station“ und gilt nur für eine Fahrt: „hin und nicht wieder zurück“. (in: Isabel Enzenbach, Wolfgang Haney (Hrsg.): Alltagskultur des Antisemitismus im Kleinformat: Vignetten der Sammlung Wolfgang Haney ab 1880, Metropol-Verlag, Berlin 2011, S. 140)

Texttafel 17

Antijüdische Ressentiments wurden nicht nur mit Postkarten zum Ausdruck gebracht, sondern mit Hilfe vieler verschiedener Medien. Sie kamen aus der Mitte der Gesellschaft, nicht von ihren Rändern. Und sie bedienten sich der neuesten Kommunikationswege – so wie heute Rassismus, Sexismus, soziale Diskriminierung und andere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im Internet und in den sozialen Medien „ausgelebt“ werden.

Warum aber sterben Stereotype und Vorurteile nicht aus? Warum lassen sie sich im Gegenteil politisch aktivieren und in Gewalt gegen Gruppen kanalisieren? Und wie ist dem Ganzen zu begegnen? Diese Fragen schließen die Ausstellung in Form von Grundinformationen und Impulsen ab.

Kategorisierung gehört zu den Grundeigenschaften des menschlichen Verstands. Sie ist hilfreich, weil sie das Überleben sichert und Ordnung in die Welt bringt. Dieser Mechanismus wirkt auch in der sozialen Welt, in der sich Menschen gegenseitig einteilen, z.B. in Angehörige von Eigen- und Fremdgruppen. Damit verbunden ist die empirisch nachweisbare Tendenz, die eigene Gruppe im Vergleich zur Fremdgruppe positiver zu sehen und dabei auch Unterscheidungsmerkmale zu konstruieren, die nicht unbedingt mit der Realität übereinstimmen.

In diesen Mechanismen liegt jedoch auch eine Chance. Immer dann, wenn Menschen erkennen, dass ihre Stereotype Ergebnisse von Kategorisierungen sind und auf Konstruktionsprozessen fußen, können sie ihnen entkommen. Wichtig dabei

Fazit: Stereotype, Vorurteile, Stigmatisierung

Ist der Antisemitismus mit dem Nationalsozialismus überwunden?

„sie sind als gast in diesem land, also benehmen sie sich auch als ein solcher und beenden sie ihre ständig wiederkehrende und impertinente hetze gegenüber dem gastgebenden volk.“

E-Mail an Charlotte Knobloch, Zentralrat der Juden (22.03.2007); in: Monika Schwarz-Friesel, Jehuda Reinharz: Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, Berlin, Boston 2013, S. 116.

Erbaermliche feige Schweine seid ihr! Ihr gehoert nicht der menschlichen Rasse an, das zeigen eure Taten! Ihr verdammten Steuergeld absaugenden Finanzbetrueger!“

Schreiben an den Zentralrat der Juden, (2009); in: Monika Schwarz-Friesel, Jehuda Reinharz: Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, Berlin, Boston 2013, S. 136.

Was damals Postkarten als neues Kommunikationsmittel waren, sind heute Internetseiten und YouTube-Videos. Sie sind wegen des technischen Aufwands in dieser Ausstellung nicht dokumentiert. Briefe und E-Mails z.B. an den Zentralrat der Juden zeigen jedoch, wie sehr antijüdische Vorstellungen und antisemitische Stereotype, wie der Jude als Fremder oder Betrüger, weiterhin in der Bevölkerung verbreitet sind.

Auch sonst werden alte Motive und Strategien immer noch aufgegriffen. So veröffentlichte z.B. die NPD im Berliner Wahlkampf des Jahres 2011 das antisemitische Fahrkarten-Motiv, weitete es aber in Gestalt von nachgemachten „Flugtickets“ auf Migranten aus.



Geschändete jüdische Gräber, 2004
© dpa - Bildarchiv



„Rückflugticket“, in: Isabel Enzenbach, Wolfgang Haney (Hrsg.): Alltagskultur des Antisemitismus im Kleinformat: Vignetten der Sammlung Wolfgang Haney ab 1880, Metropol-Verlag, Berlin 2011, S. 16.

sind möglichst vorurteilsfreie Sozialisationsräume und eine frühzeitige Intervention, damit sich Stereotype gar nicht erst verfestigen. Umdenken ist lebenslang möglich. Deshalb sind Akte der Zivilcourage gegen Vorurteile und Diskriminierung, gegen Rassismus und Sexismus, gegen Behindertenfeindlichkeit und Stigmatisierungen immer auch Impulse, die zum Nachdenken anregen. Die Beschäftigung mit den eigenen Vorurteilen gehört daher zur Nachbereitung der Ausstellung ebenso wie die Frage, was ich in meinem eigenen Leben tun kann, um zu einer vorurteilsfreien Gesellschaft beizutragen. Hierzu bietet die ausgewählte Literatur auf Seite 36 Ansatzmöglichkeiten.

Notizen:

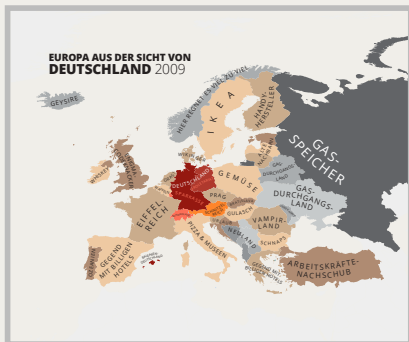
Fazit: Stereotype, Vorurteile, Stigmatisierung

abgestempelt – auf immer und ewig?

Wer hat nicht schon über „Ostfriesenwitze“ gelacht oder über Nationalklischees (z.B. Deutsche sind Bürokraten, Holländer haben Wohnwagen)? Auch diese „harmlosen“ Äußerungen sind Ergebnisse von Stereotypisierung.



© Holland in Not, 1994,
Karikatur von Sebastian Krüger



© Atlas der Vorurteile 2013,
Yanko Tsvetkov, Knesebeck Verlag

Texttafel 19

Stereotype

Der seit dem 18. Jahrhundert in der Drucktechnik verwendete Begriff des Stereotyps wurde im 20. Jahrhundert auf die Gesellschaft übertragen. Er setzt sich aus zwei griechischen Wörtern zusammen: stereos (fest, hart, starr) und typos (klare Form). Wie beim Drucken wird Menschen ein Stempel aufgedrückt, mit dem sie als Teil einer Gruppe kenntlich gemacht werden.

Unausweichlichkeit von Stereotypisierung?

Menschen teilen die Welt ein, sie kategorisieren sie. Dieser Mechanismus wirkt auch in der sozialen Welt, z.B. werden Menschen in Angehörige von Eigen- und Fremdgruppen eingeteilt. Dabei werden der eigenen Gruppe zumeist positivere Eigenschaften zugeschrieben als der fremden. Hinzu tritt die Tendenz, scheinbar besonders hervorstechende Merkmale bevorzugt zur Bildung von Stereotypen heranzuziehen. Besonders ausgeprägt und verbreitet sind Rassen- oder Geschlechterrollen-Stereotype.

Haben sich Stereotype erst einmal ausgebildet, sind sie relativ stabil. Problematisch ist das Ganze, wenn aus einem Stereotyp ein Vorurteil wird, das das Handeln bestimmt und Menschen in ein „soziales Gefängnis“ sperrt.

Notizen:

Fazit: Stereotype, Vorurteile, Stigmatisierung

Was tun?



Klebbemarke zum Aufkleben auf Briefe (in: Isabel Enzenbach, Wolfgang Haney (Hrsg.): Alltagskultur des Antisemitismus im Kleinformat: Vignetten der Sammlung Wolfgang Haney ab 1880. Metropol-Verlag, Berlin 2011, S. 25)



© BVB 09 e.V. Dortmund



© Amadeu-Antonio-Stiftung

Wann wird ein Stereotyp zum Vorurteil? Wo zieht man die Grenze? Diese Fragen sind in einer freien Gesellschaft immer kontrovers zu diskutieren. Aber nicht erst wenn rassistische Generalisierungen vorgenommen und Verschwörungstheorien bedient, Entmenschlichungen praktiziert und Ausrottungsphantasien entwickelt werden, ist Kritik geboten. Schon wenn Menschen wegen rein äußerlicher Merkmale (z.B. Menschen mit Übergewicht, roten Haaren oder Brille) oder als Mitglieder einer sozialen Gruppe (z.B. Arbeitslose, Zuwanderer) herabgesetzt werden, ist die Grenze zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit überschritten. Solche Tendenzen erkennen zu können und sich dagegen zu immunisieren, ist u.a. Ziel dieser Ausstellung.

Was aber kann ich gegen Antisemitismus tun?

Schon auf die Postkarten und Aufkleber zu Beginn und Mitte des 20. Jahrhunderts reagierten engagierte Menschen mit Gegenbotschaften. Auch heute finden symbolische Aktionen, wie z.B. die „Aktionswochen gegen Antisemitismus“ oder „Kein Bier für Rassisten“, breite Resonanz. Ohne Gegenwehr würden nur die rassistischen Botschaften bleiben. Auf Hetze muss eine Reaktion erfolgen.



Texttafel 20

Notizen:

Ausgewählte Literatur zur Ausstellung

Benz, Wolfgang:

Was ist Antisemitismus?, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2004.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.):

Antisemitismus in Europa – Vorurteile in Geschichte und Gegenwart
(Themen und Materialien), Bonn 2008.

Enzenbach, Isabel; Haney, Wolfgang (Hrsg.):

Alltagskultur des Antisemitismus im Kleinformat. Vignetten der Sammlung
Wolfgang Haney ab 1880, Berlin 2012.

Gold, Helmut; Heuberger, Georg (Hrsg.):

Abgestempelt. Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung
Wolfgang Haney (Kataloge der Museumsstiftung Post und Telekommunikation,
Bd. 4), Heidelberg 1999.

Liepach, Martin; Geiger, Wolfgang:

Fragen an die jüdische Geschichte. Darstellungen und didaktische
Herausforderungen, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2014.

Palandt, Ralf (Hrsg.):

Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus in Comics.
Archiv der Jugendkulturen, Berlin 2011.

Petersen, Lars-Eric; Six, Bernd (Hrsg.): Stereotype, Vorurteile und soziale
Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen, Weinheim, Basel 2008.

Schwarz-Friesel, Monika; Reinharz, Jehuda:

Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, Berlin, Boston 2013.

Zentrum für Antisemitismusforschung (Hrsg.):

Antisemitismus in Geschichte und Gegenwart. Baustein 1: Juden und Juden-
feindschaft in Europa bis 1945; Baustein 2: Antisemitismus – immer noch?;
Baustein 3: Vorurteile. You 2? Bausteine und Lehrerhandreichung. Bonn
2008 (online erhältlich: http://www.tu-berlin.de/fakultaet_i/zentrum_fuer_antisemitismusforschung/menue/publikationen/unterrichtsmaterialien/).